

# Shakespeare veraltet nie!

Theater Regisseurin Nicolaia Marston spricht über ihre Inszenierung «Twelfth Night or What you will»

VON ELENA MANUEL

**Das Stadttheater-Publikum ist Shakespeare-übersättigt. In jeder Spielsaison ist mindestens eines seiner Stücke zu sehen. Wieso spielt auch ihr seine Stücke?**

**Nicolaia Marston:** Die spielen jedoch alle nicht im Originalton, wir schon. Das ist eine Seltenheit. Hinzu kommt unser einzigartiger Spielort, der Innenhof des Englischen Seminars, wo wir unter freiem Himmel spielen. Das mittelalterliche Gemäuer, das uns dort umringt, verleiht dem Stück eine besondere Note. Die Wahl, Shakespeare zu spielen, wurde auch aus persönlichen Gründen getroffen. Ich habe Anglistik studiert und während meiner Schauspiel-Ausbildung in London am Globe gearbeitet.

**Wen interessiert Shakespeare im Originalton?**

Uns besuchen viele Schulklassen, Anglophile und Shakespeare-Fans. Bei Stücken, die in englischer Sprache aufgeführt werden, denkt man, dass viele Expats kommen. Die gibt es durchaus, ja. Aber wir stellen keine Überzahl fest. Sie sind oftmals gar nicht am Theater interessiert, sind Wissenschaftler, Chemiker, keine Theaterliebhaber.

**Ihr habt euch für eine altertümliche Inszenierungsform entschieden, mit historischen Kostümen. Ist das nicht langweilig?**

Ja, dieses Mal ist es eher klassisch. Bei «A Midsummer Night's Dream», der letzten Produktion, war das anders, eher modern. Auch von der Interpretation her. Da haben wir ein Liebespaar zu einem lesbischen Paar umbesetzt.

**«Unser ältester Schauspieler ist 85 Jahre alt. Aber er kann als junges Talent gelten.»**

Das ist zwar kein neues Thema, aber es hat gut zur Konstellation der Schauspieler gepasst.

**Wie reagieren Shakespeare-Fans auf solche Umbesetzungen?**

Es gab keine empörte Reaktionen. Das Wichtigste sind die Worte, die Gefühle, nicht die kleinen Umbesetzungen. Es geht um das Wie und Warum ich etwas auf der Bühne erzähle, und was ich damit bewirken möchte. Solange diese Aspekte im Vordergrund stehen, ist der geschichtliche Kontext, das Setting, nebensächlich.

**Ihr fördert mit euren Produktionen junge Leute.**

Unser ältester Schauspieler ist 85 Jahre alt. *Lacht.* Generell möchten wir aber schon junge Menschen fördern. Aber der 85-Jährige kann als junges Talent



Nicolaia Marston über ihre aktuelle Inszenierung «Was ihr wollt?», Innenhof des Englischen Seminars.

KENNETH NARS

DIE REGISSEURIN

**Nicolaia Marston**

Nicolaia Marston hat Englische und Deutsche Literatur sowie Medienwissenschaften in Köln, Lausanne und Basel studiert. Diese Begeisterung fürs Theater lockte sie nach Übersee, nach New York, wo sie vor der Kamera zu spielen begann und schliesslich nach London zurückkehrte, um dort Schauspielkunst zu studieren. Seit 2002 ist sie mit Andrew Fernandes Mitgründerin von Upstart Entertainment und als freischaffende Regisseurin und Schauspielerin tätig.

gelten. Er hat das Theater erst nach seiner Pensionierung mit 70 Jahren entdeckt. Er nimmt die Sache sehr ernst. Jeden Sommer geht er in eine Theaterschule, wo englischsprachige Theatermacher unterrichten. Das beflügelt ihn. Insofern ist auch bei ihm das nötige Feuer vorhanden, nicht nur bei den Jungen.

**Wenn man zu rekonstruieren versucht, wer in diesem Stück mit wem turtelt, wird einem sturm im Kopf. Erscheinen aus heutiger Sicht die vielen lustgesteuerten Intrigen nicht unglaubwürdig?**

Ich muss dabei immer an die Fernsehshow «Bachelor» denken. Das ist doch auch ein Jahrmarkt der Gefühle. Man wechselt die Partner so häufig wie die Unterwäsche.

**Das Stück ist über 400 Jahre alt - ist es nicht veraltet?**

Nein, Shakespeare ist zeitlos. Gewisse Themen vielleicht schon, wie diese Cross-Dressing-Geschichte in «Twelfth

**«Das Zwischenmenschliche, das bei Shakespeares Stücken im Vordergrund steht, verliert nie an Aktualität. Und das Stück widerspiegelt aktuelle, soziale und genderspezifische Debatten.»**

Night». Aber eigentlich passt auch diese Handlung in die heutige Zeit. Die Motivation, sich als Frau in einen Mann zu verwandeln, ist heute sicher nicht dieselbe, dennoch widerspiegelt das Stück aktuelle, soziale und genderspezifische Debatten. Das Zwischenmenschliche, das bei Shakespeares Stücken im Vordergrund steht, verliert nie an Aktualität. Seine Figuren berühren noch heute.

**Weitere Vorstellungen:**

1./2./6./9./10./12./13. September jeweils um 20 Uhr im Innenhof des Englischen Seminars, Nadelberg 6.

<http://upstart-entertainment.ch/>

## Rufende Stimmen

**Hommage** Das hätte auch Gerhard Richter gefallen: Das Tallinner Vokalensemble «Vox Clamantis» spielte in der Fondation Beyeler Kompositionen von Arvo Pärt.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Eine tönende Welturaufführung gab es im Haus der Bilder zuvor noch nicht, doch am Mittwochabend war sie hier zu hören: «Drei Hirtenkinder aus Fátima» nennt Arvo

gen» (Martin Luther) spricht, verkürzt zu: «Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob.» Der Aussage unterlegt er bordunartiges «Halleluja», und so erklingt nun ein kurzes, wenige Minuten dauerndes beschwingt-fröhliches Lob.

Es blieb am Mittwoch die Ausnahme. Pärts geistliche A-cappella-Gesänge wie der «Kanon Pokajanen», die Gebete «Most Holy Mother of God», und «Virgencita», die Vertonung der Verse 36-50 aus Lukas 7 (die Sünderin im Haus des Pharisäers), der «Alleluja-Tropus», «The Deer's Cry» und das «Gebet nach dem Kanon Pokajanen» - sie alle sind von einer Litanei-

**«Bey einer andächtigen Musique ist Gott alzeyt mit seiner Gnaden Gegenwart.»**

Johann Sebastian Bach

Pärt, so hörte sich an, und auch die Texte lassen darauf schliessen, versteht sich entschiedener denn je als komponierender Theologe, der allerdings seine persönlich verinnerlichte Frömmigkeit auslebt, und dadurch erklingt aus den katholischen Texten ein pietistisches Bekenntnis, wie es einst die Herrnhuter Brüdergemeinde pflegte.

**Dissonante und herbe Klänge**

Es ist faszinierend zu hören, wie diese Musik sich mutig unserer lärmenden und schnelllebigen Zeit entgegenstellt, andererseits klingt sie oft, als wisse Pärt die Effekte der frommen Feierlichkeit komposi-

der frommen Glaubenszuversicht der Texte doch nicht restlos sicher.

Viernmal wird zum Beispiel in «Virgencita» die «Jungfrau Maria von Guadalupe» ruhig, beinahe gelassen angerufen, sie möge uns erretten. Und was zu Beginn wie ein «normales» Bittgebet klingt, wird nach und nach harmonisch verfremdet, bis zuletzt der Anruf: «Jungfrau Maria, bitte für uns» zum Verzweiflungsschrei wird. Dem allerdings sofort ein harmonisch beseligendes «Amen» folgt. Im Schlussgebet jedoch erfüllt das erst das zweite «Amen», das erste, vorangehende, ist noch voll dissonanter Spannung.